

# Die Magie des Alltäglichen

Wolfgang Schivelbuschs »Lichtblicke«  
eröffnet eine überraschende Sicht auf  
eine der alltäglichsten Handlungen

von Marthe Lisson

Zu einer unserer alltäglichsten Handlungen zählt das An- und Ausmachen des Lichts. Schalter drücken, umlegen oder drehen: Das Licht geht an oder aus. Kaum jemand macht sich wahrscheinlich Gedanken darüber, was in diesem Moment technisch vor sich geht oder welche Licht-geschichtlichen Entwicklungen hinter uns liegen, seien sie technischer, gesellschaftlich-sozialer, politischer oder ästhetischer Natur. Ja, die Geschichte des Lichts ist komplex. In der Schule lernen wir Geschichte rund um Politik, um Kriege und Revolutionen, nichts aber über die Geschichte des elektrischen Lichts. Schade eigentlich, denn es gibt so viele spannende Verknüpfungen.

So entstand Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich die erste öffentliche Beleuchtung – eine weitere Maßnahme des absolutistischen Staates, nun auch die Straßen unter seine Kontrolle zu bringen. Selbst die Aufhängung der Laternen war ein Politikum – sie wurden an einem quer über die Straße gespannten Seil aufgehängt. Genau in der Mitte, wie eine kleine Sonne, »Révérance au Roi du Soleil!« Die Straßenlaternen repräsentierten, was heute Überwachungskameras an öffentlichen Orten darstellen: die Omnipräsenz der Staatsgewalt. Wo Licht ist, gibt es keine Geheimnisse. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die Pariser Straßenlaternen von Anfang an Ziel von Angriffen waren. Wer die Staatsgewalt »auslöschen« wollte, machte dies symbolisch, aber sehr konkret: Er schoss die Laternen aus. Entsprechend hart wurden solche Taten bestraft: mit einer Versetzung auf die Galeeren.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte der künstlichen Beleuchtung und auch nur eine kleine Episode aus Wolfgang Schivelbuschs Buch *Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*. Das Sachbuch liest sich wie ein Roman, denn selten (wenn überhaupt jemals zuvor) wurde die Magie des künstlichen Lichts so spannend und allumfassend dargestellt. Der Kulturhistoriker Schivelbusch, der in den 1960er Jahren an der Goethe-Universität Literaturwissenschaft, Soziologie und Philosophie studiert hat, ist für seine eigenwilligen Themen bekannt und legte

bereits die Geschichte der Eisenbahnreise und der Genussmittel vor. In *Lichtblicke* erklärt er nun nicht nur die technische und ökonomische Entwicklung der Beleuchtung von der Kerze über die Öl- und Gaslampe zur elektrischen Glühlampe, sondern setzt diese auch in ihre gesellschaftspolitischen Kontexte. Mit zahlreichen Zitaten vermittelt er uns ein Bild der sich ändernden Lichtwahrnehmung sowie der psychologischen und sozialen Begleiterscheinungen, die mit diesem technischen Fortschritt verbunden sind.

Er beschreibt das Aufkommen des nächtlichen Vergnügens und das Flanieren über die Boulevards mit Blick in die erhellten Schaufenster, das erst durch die Elektrizität möglich war. Ein anderes Beispiel für gesellschaftlichen Wandel ist der Einzug der Glühlampe in die Privatwohnung: Hatte man sich ursprünglich nach Feierabend um das Kamin- oder Herdfeuer, die Kerze oder Petroleumlampe versammelt, um zu reden, zu lesen, Handarbeiten zu fertigen oder einfach nur zu sinnieren, war das mit der Glühbirne passé. Offenbar konnte die elektrische Birne das Bedürfnis nach Nähe und Wärme, das von der offenen Flamme ausging, nicht bedienen. Und erst das Grammophon, dann das Radio und viel später der Fernseher ersetzten das Herdfeuer, um das man sich in der Familie versammelte.

Auch bei der allmählichen Trennung der privaten und der öffentlichen Sphäre im 19. Jahrhundert spielte das Licht eine gewichtige Rolle. Um den Blick von außen in die Wohnung zu verhindern, wurden beispielsweise zunehmend Gardinen aufgehängt. Der Anschluss des einzelnen Haushaltes an das zentrale elektrische Versorgungssystem wurde zudem als Angriff auf den zuvor autarken Haushalt gesehen, die langen Finger der Industrialisierung wollte man nicht im eigenen Haus haben. Vermeiden ließ sich das jedoch kaum und so fing man an, die Glühbirnen zu verhüllen. Auch deswegen, um das gedämpfte Licht einer Kerze zu imitieren. Der Lampenschirm war erfunden.

Die Lektüre von Schivelbuschs essayistischem Band regt uns zum Innehalten, zum Genießen und Hinterfragen unserer alltäglichsten Handlungen an, die dadurch regelrecht mit einem Zauber belegt werden. Vielleicht aber auch mit profaner Erleichterung: Sei es, dass wir die Kerzen nicht mehr »putzen« müssen (also regelmäßig den Docht kürzen, damit sie besser brennen) oder die Gaslampen unsere Inneneinrichtung nicht mit Ruß überziehen. ●



Wolfgang Schivelbusch

**Lichtblicke. Zur  
Geschichte der künstlichen  
Helligkeit im  
19. Jahrhundert**

1983, Carl Hanser Verlag,  
2004 S. Fischer Verlag,  
ISBN 978-3-596-16180-5  
256 Seiten, 12,90 Euro.

## Die Rezensentin

**Marthe Lisson, 28,**  
hat Musikwissenschaft,  
Anglistik und Kunst-  
geschichte an der Goethe-  
Universität studiert und  
arbeitet dort in der  
Abteilung Marketing und  
Kommunikation. Sie  
arbeitet zudem als freie  
Autorin unter anderem für  
die SCHIRN Kunsthalle.

[marthelisson@gmx.de](mailto:marthelisson@gmx.de)